Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 5 (1992)

Heft: 4

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

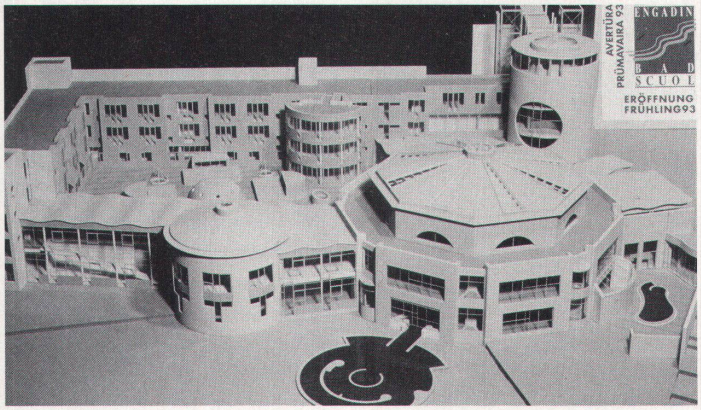
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Bad als Gebäudecollage in den Alpen. Im Vordergrund der achteckige Trakt für die Erlebnisbadenden, im Hintergrund das rechtwinklige Gebäude für die Kurbadenden. Der Eingang führt durch den Turm.

Bad in den Alpen

Für 50 Millionen Franken entsteht zur Zeit in Scuol im Unterengadin ein neues Badzentrum. Das Programm heisst: Traditionelles Baden und Kuren, wie man es in Scuol schon lange kennt, verbinden mit dem Erlebnisbaden, wie es die Freizeitgesellschaft fordert.

Die Badewelt mit Dampfräumen, Solarien, Ruheräumen und Saunas – angelegt in einer verschachteltne Gebäudecollage –, umfasst vom Aussen- bis zum Solebecken zehn Badebecken, eine Kur- und eine Therapieabteilung. Als Attraktion wird auch ein irisch-römisches Bad eingebaut, mit einen Warm-Kalt-Massage-Badeparcours für die Badelustigen.

In das für einen architektonischen Spaziergang geeignete Gelände wird eine Trinkhalle eingerichtet, von wo aus die geruhsam Kurenden dem Treiben der Erlebnisbadenden zusehen können. Dank der Anlage entstehen 40 neue Arbeitsplätze. Von Burckhardt Partner kommen die Architekten. Bauherrin ist die Gemeinde Scuol. GA ■

Piktogramme aus der Steinzeit für die Olympiade 1994

Steinzeit-Olympia

Wer gemeint hat, olympische Spiele seien demnächst hundert Jahre alt, irrt. Auch wer meint, das sei eine Idee der alten Griechen gewesen, muss sich jetzt eines besseren belehren lassen. Skandinavische Archäologen haben nämlich Höhlenzeichnungen gefunden, die belegen, dass in der Stein- und Bronzezeit Sport und Wettkampf als Kultur betrachtet wurden. Dieser Fund wiederum hat die norwegische Designgruppe '94 zu Logo und Piktogrammen für olympische Winterspiele von 1994 in Lillehammer angeregt. Reduktion aufs Wesentliche, das gelte, heisst es auch für den Umbau von Stadt und Land in ein Olypiaspektakel. ■

Austria Design

Österreich wird als einziges aller an der Weltausstellung vertretenen Länder mit einer Design-Ausstellung in Sevilla präsent sein. Neben bereits bekannten Produkten der letzten Jahre sollen bei dieser Gelegenheit auch Arbeiten von jungen Designern und Designerinnen und von Studierenden gezeigt werden. Eine Jury unter der Leitung von Carl Auböck trifft im April eine Auswahl. Die Ausstellung wird nicht auf dem EXPO-Gelände stattfinden, sondern in Sevillas Museum für moderne Kunst. ■

Designakademie Ruhr

In Castrop-Rauxel, im Ruhrgebiet, ist im Zuge des Umbaus der Wirtschaft von Kohle und Stahl zu Design und Dienstleistung eine Designakademie eröffnet worden. Angeschlossen an einen Technopark soll hier über Industrial Design geforscht und das Gefundene in Kursen vermittelt werden. Neue Technologie, ästhetische Ergonomie und neue Konzepte des Wohnens heissen die Horizonte. Geleitet wird die Designakademie von Dorothee Quinten, einer Designerin, und von Stefanie Gurk, einer Ärztin. ■

Licht gegen die Angst

Wände, Stützen und Decke sind weiss gestrichen, starke Leuchtstoffröhren tauchen die Tiefgaragen des Gemeindezentrums Geroldswil in ein ungewohnt helles Licht. Hingestreute gelbe Punkte markieren die Trampelpfade der Fussgänger und verschmälern optisch die Fahrbahn. Nicht die üblichen, mit Schablone neben die Aufgänge gemalten Hinweise, sondern breite Bänder in klaren Farben mit einer bandhohen Schrift weisen darauf hin, was im Tageslicht zu finden ist: die Gemeindeverwaltung, ein Hotel, der Platz und die Kirche, nicht zu vergessen die Läden. Das Gemeindezentrum stammt aus den 60er Jahren und wurde im letzten Jahr saniert. Bei dieser Gelegenheit sollte die Tiefgarage frauen- und fussgängerfreundlicher gestaltet werden. Verantwortlich für das neue Aussehen der Tiefgarage sind Rudolf Hefti, Stefan Kreissler und Zoran Spehar vom Zürcher Büro RPG (Raum- und Produktgestaltung). ■

Grosszügige Beschriftung und Licht im Dunkel der Tiefgarage schaffen Klarheit.

BILD: ANDRÉ MUELHAUPT

Die ehemalige Schriftgiesserei Haas in Münchenstein soll Domizil der Neuen Rudolf Steiner-Schule werden.

Schule

Weil die Fruttiger AG in Münchenstein, Besitzerin der Haas'schen Schriftgiesserei, redimensioniert und gleichzeitig neu baut, werden auf ihrem Fabrikareal Gebäudeteile frei. Diese sollen nun der Neuen Rudolf Steiner-Schule Domizil bieten.

Wie es aussieht, bahnt sich für die Neue Rudolf Steiner-Schule von Basel (nicht zu verwechseln mit der grossen Steiner-Schule) ein

Umbauprojekt unter Beschuss

Statt Gewehrsalven und Pulverdampf könnten bald schon Gesangsstücke und Wortgefechte das Schützenhaus der Stadt Moutier erfüllen: Der lokale Gewerbeverband möchte den imposanten Holzbau in ein Kulturzentrum umwandeln. Das Projekt stösst aber auf Widerstand.

Die Rote Fabrik in Zürich oder der Berner Gaskessel sind wohl die bekanntesten Beispiele dafür: Kulturräume sind nicht bloss in eigens dafür erschaffenen Bauwerken denkbar, sondern auch in alten Industriegebäuden oder Lagerschuppen. Warum also nicht in einem Schützenhaus? Im jurassischen Moutier soll der 1905 erbaute Schiessstand in ein Kulturzentrum umgebaut werden. Initiant und Verfasser des Projektes ist der Architekt Etienne Chavanne, die Kosten des Umbaus werden auf rund 4 Millionen Franken geschätzt.

Im Schiessstand im Erdgeschoss sieht das Projekt einen Stufenbau vor, der 280 Sitzplätze zählt; ein Überbau aus Stahlträgern und die Galerien entlang der Seitenwände bieten weiteren 227 Zuschauern Platz. Insgesamt könnten im umgebauten Stand rund 500 Personen an einem Anlass teilnehmen. Ebenfalls im Erdgeschoss sind die Gemeinschaftsräume und sanitären Installationen untergebracht. Im Untergeschoss ist eine Bühne von 12 auf 7,5 Metern geplant; auf demselben Niveau lassen sich eine Cafeteria mit 100 Plätzen sowie verschiedene Lagerräume einrichten. Die äussere Erscheinung des Gebäudes bleibt aus Gründen des Denkmalschutzes unverändert. Dasselbe gilt für die Trägerkonstruktion im Innern, die sich in den Umbau integrieren lässt.

Kritik: zuwenig Vereinslokale

So überzeugend das Projekt auch klingen mag, in Moutier stösst es nicht auf ungeteilte Zustimmung. Die Kritiker beanstanden, dass durch den Umbau des Schützenhauses die Bedürfnisse der Vereine zuwenig abgedeckt werden. Sie sähen lieber das von der Gemeinde geplante Kultur- und Vereinszentrum verwirklicht, das neben einem Theater- und einem Mehrzwecksaal auch eine Bibliothek und verschiedene Vereinslokale enthalten würde. Dieses Projekt wird jedoch nicht von heute auf morgen realisiert werden können, kostet es doch zwischen 17 und 25 Millionen Franken.

Auch die Schützen haben sich zu Wort gemeldet: Sie machen geltend, dass Kultur und Schiesssport einander ausschliessen und deshalb die Gemeinde im Falle einer Realisierung des Umbauprojekts einen neuen Schiessstand bauen müsste. Die Kosten: rund 1 Million Franken.

Zurzeit nimmt die Gemeinde die verschiedenen Projekte noch einmal unter die Lupe und wird dem Stadtparlament im Sommer eine Vorlage unterbreiten. Welches der Projekt auch obenaus schwingen wird, mit der Volksabstimmung steht ihm die grösste Hürde noch bevor. BEAT GROSSRIEDER ■

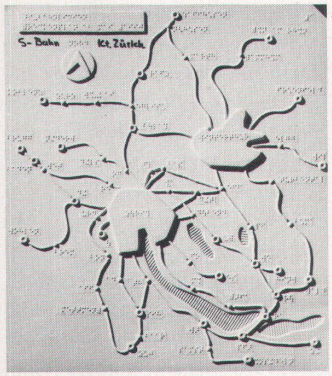
Ob aus dem Schützenhaus von Moutier ein Kulturzentrum wird?

statt Fabrik?

Glücksfall an. Wegen der immer geringeren Bedeutung des Bleisatzes sind auch bei der Firma Walter Fruttiger AG in Münchenstein Umstrukturierungen nötig. Deshalb soll die von ihr erst kürzlich übernommene Haas'sche Schriftgiesserei nun Domizil der Neuen Rudolf Steiner-Schule werden. Die grosszügige Fabrikhalle, die mit ihrer bogenförmigen Dachkonstruktion schon ziemlich «steinerianisch» anmutet, würde auch zukünftige Bedürfnisse der Schule abdecken; sie bietet Platz für rund 300 Schülerinnen und Schüler.

Auf dem unüberbauten Fabrikareal plant die Fruttiger AG zusätzlich ein Betriebsgebäude und Wohnungen. Damit das Vorhaben realisiert werden kann, braucht es allerdings noch eine zonenrechtliche Anpassung. HP ■

Tastbares S-Bahn-Netz



Es sticht ins Auge, dass der dreidimensionale Netzplan des Zürcher Verkehrsverbundes nicht für das Auge gedacht ist. Die weissen Folien mit ihrem Prägedruck geben dafür um so mehr für die Finger her. Tastbare Netzpläne sind an sich nichts Neues, zum ersten Mal enthält ein solcher Plan aber über das ertastbare Netz hinaus zusätzlich geografische Informationen: Die Seen sind abgesenkt, die Städte Zürich und Winterthur erhöht. Das trägt zur Klarheit des Planes bei und erleichtert Blinden darauf die schnelle Orientierung. Neben der Übersicht über das ganze Netz gibt es zwei Teilpläne für die Städte Zürich und Winterthur.

Die Pläne sind nur eine von mehreren Massnahmen, mit denen die SBB Sehbehinderten den Zugang zum öffentlichen Verkehr erleichtern wollen. Eine andere besteht darin, dass im neuen Zürcher S-Bahnhof Museumsstrasse die Perronkanten durch die Gestaltung hervorgehoben und so als Gefahrenherd für Sehbehinderte entschärft worden sind. HP ■

Die Netzpläne sind erhältlich beim Schweizerischen Blinden-Bund, Friedackerstrasse 8, 8050 Zürich.

Der vollgestopfte Schrank

«Überall ist jemand» ist der Titel einer Ausstellung im Museum für Gestaltung in Zürich. Der Untertitel verdeutlicht: «Räume im besetzten Land». Nicht Paul Nizons Diskurs in der Enge, nicht die Empörung über die Trägheit der Gehirne ist das Thema, sondern eine tiefe Verunsicherung. Der kühle, nüchterne Blick trifft auf die Schweiz und sieht einen vollgestopften Schrank: Sparhafen, Banktresor, Tourismusvitrine, Werkzeugkiste, Wohncontainer, Efficiencybox, Geschichtsbehälter, Gefühlstruhe, immer aber gefüllt bis zum Rand. Dieser Schrank ist ein Raum, und um Raum geht es. Er ist aufgebraucht. Mit zunehmendem Missbehagen stellen wir fest: überall ist jemand. Kein Ort ohne Namen, kein Fleck ohne Nutzung, kein Platz ohne Menschen, kein Quadratmeter ohne Eigentümer. Es ist vollbracht, die Schweiz ist fertig, die Sättigung hat uns im Griff. Deutlich wird das, wenn wir die Schweiz mit gebührendem Abstand betrachten, aus der Luft. Die Flugaufnahmen verschiedener Agglomerationen zeigen Schlachtfelder. Nicht der Kampf ums Dasein ist unser Programm, sondern der um den Raum. Diese gesprenkelten Fleckenteppiche, zusammengeschnürt vom Netz der Autobahnen und der Eisenbahnlinien, die Bilder der Welt, in der wir leben, sind die Generalstabskarten der Raumverteilungskämpfe. Und da überall schon jemand ist, muss immer jemand verdrängt werden, wenn etwas Neues entstehen soll. Es gibt keine Leere mehr, in die das Verdrängte fliehen kann. Alles ist bereits zugeordnet und festgelegt. Gibt es ein anderes Land auf der Welt, das seine gesamte Oberfläche auf farbigen Plänen bereits so genau aufgeteilt hat wie die Schweiz? Zwar gibt es keine Landesplanung, aber es gibt Verteilungsregeln mit Gesetzeskraft. Sie alle sagen: Hier darfst du nur immer genau das. Ihre Namen sind übriges Gemeindegebiet, Gewerbezone, Wohnanteilplan, Waldabstand, Restwassermenge. Sie bestimmen den Wert der Beute im Raumverteilungskampf. Das ist nichts Neues, doch neu ist unser Gefühl der Verstopfung. Wir merken, wenn wir es auch nicht zugeben dürfen, mehr ist zuviel. Da packt uns die Angst. Denn nur das Mehr garantiert uns das, was wir schon haben. Der Blick in den vollgestopften Schrank irritiert uns, weil wir die Verluste fürchten. Jede Veränderung nimmt uns etwas weg. Wir sind geplagt wie Molières Geizhals. Und das Schlimmste daran: Wir sind in diesem verstopften Schrank eingesperrt und können nicht heraus. Die Ausstellung, begleitet von einem klugen Lesebuch und einem Prachtband des Fotografen Nicolas Faure, der Findlige fand und so die Schweiz entdeckte, wurde vom Schweizerischen Werkbund eingerichtet. Hingehen, sagt der Stadtwanderer.